

# Geschichte und Region/Storia e regione

23. Jahrgang, 2014, Heft 2 – anno XXIII, 2014, n. 2

## Krieg und Geschlecht Guerra e genere

Herausgeber dieses Heftes/curatori di questo numero  
Siglinde Clementi und/e Oswald Überegger

**StudienVerlag**

Innsbruck  
Wien  
Bozen / Bolzano

**Ein Projekt/un progetto** der Arbeitsgruppe/del Gruppo di ricerca „Geschichte und Region/Storia e regione“

**Herausgeber/a cura di:** Arbeitsgruppe/Gruppo di ricerca „Geschichte und Region/Storia e regione“ und/e Südtiroler Landesarchiv/Archivio provinciale di Bolzano

**In Zusammenarbeit mit/in collaborazione con:** Kompetenzzentrum für Regionalgeschichte, Freie Universität Bozen/Centro di competenza Storia regionale, Libera Università di Bolzano

**Geschichte und Region/Storia e regione is a peer-reviewed journal**

**Redaktion/redazione:** Giuseppe Albertoni, Andrea Bonoldi, Francesca Brunet, Siglinde Clementi, Andrea Di Michele, Ellinor Forster, Florian Huber, Stefan Lechner, Hannes Obermair, Gustav Pfeifer, Christine Roilo, Martina Salvante

*Geschäftsführend/direzione:* Michaela Oberhuber

*Redaktionsanschrift/indirizzo della redazione:* Geschichte und Region/Storia e regione, A.-Diaz-Str./via A. Diaz 8b, I-39100 Bozen/Bolzano, Tel. + 39 0471 411972, Fax +39 0471 411969 e-mail: [info@geschichteundregion.eu](mailto:info@geschichteundregion.eu)

Internet: [geschichteundregion.eu](http://geschichteundregion.eu); [storiaeregione.eu](http://storiaeregione.eu)

**Korrespondenten/corrispondenti:** Thomas Albrich, Innsbruck · Helmut Alexander, Innsbruck · Agostino Amantia, Belluno · Marco Bellabarba, Trento · Laurence Cole, Salzburg · Emanuele Curzel, Trento · Elisabeth Dietrich, Innsbruck · Alessio Fornasin, Udine · Thomas Götz, Regensburg · Paola Guglielmotti, Genova · Maria Heidegger, Innsbruck · Hans Heiss, Brixen · Martin Kofler, Lienz · Margareth Lanzinger, Wien · Werner Matt, Dornbirn · Wolfgang Meixner, Innsbruck · Luca Mocarrelli, Milano · Cecilia Nubola, Trento · Tullio Omezzoli, Aosta · Luciana Palla, Belluno · Eva Pfanzelter, Innsbruck · Luigi Provero, Torino · Reinhard Stauber, Klagenfurt · Gerald Steinacher, Lincoln/Nebraska · Rodolfo Taiani, Trento · Michael Wedekind, Wien · Rolf Wörsdörfer, Frankfurt

**Presserechtlich verantwortlich/direttore responsabile:** Günther Pallaver

Titel-Nr. STV 5384 ISSN 1121-0303

Bibliographische Informationen der Deutschen Bibliothek: Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

© 2015 by StudienVerlag Ges.m.b.H., Erlersstraße 10, A-6020 Innsbruck  
e-mail: [order@studienverlag.at](mailto:order@studienverlag.at), Internet: [www.studienverlag.at](http://www.studienverlag.at)

Geschichte und Region/Storia e regione erscheint zweimal jährlich/esse due volte l'anno. Einzelnummer/singolo fascicolo: Euro 29,00/sfr 35,63 (zuzügl. Versand/più spese di spedizione), Abonnement/abbonamento annuo (2 Hefte/numeri): Euro 41,00/sfr 50,38 (Abonnementpreis inkl. MwSt. und zuzügl. Versand/IVA incl., più spese di spedizione). Alle Bezugspreise und Versandkosten unterliegen der Preisbindung. Abbestellungen müssen spätestens 3 Monate vor Ende des Kalenderjahres schriftlich erfolgen. Gli abbonamenti vanno disdetti tre mesi prima della fine dell'anno solare.

Aboservice/servizio abbonamenti: Tel.: +43 512 395045, Fax: +43 512 395045 15

E-Mail: [aboservice@studienverlag.at](mailto:aboservice@studienverlag.at)

Layout: Fotolitho Lana Service; Umschlaggestaltung/copertina: Dall'Ò & Freunde  
Umschlagbild/foto di copertina: K. u. k. Soldaten und Rotkreuzschwestern, Privatbesitz.

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder in einem anderen Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlags reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden. È vietata la riproduzione, anche parziale, con qualsiasi mezzo effettuata, compresa la fotocopia, anche ad uso interno o didattico, non autorizzata.

Gedruckt auf umweltfreundlichem, chlor- und säurefrei gebleichtem Papier. Stampato su carta ecologica. Gefördert von der Kulturabteilung des Landes Tirol. Pubblicato con il sostegno dell'ufficio cultura del Land Tirol.



AUTONOME  
PROVINZ  
BOZEN  
SÜDTIROL



PROVINCIA  
AUTONOMA  
DI BOLZANO  
ALTO ADIGE

Christa Hämmerle . . . . .	21
<i>Traditionen, Trends und Perspektiven. Zur Frauen- und Geschlechtergeschichte des Ersten Weltkriegs in Österreich</i>	
Ingrid E. Sharp . . . . .	49
<i>Geschlechtergeschichte und die Erforschung des Ersten Weltkriegs in Deutschland: Entwicklungen und Perspektiven</i>	
Bruna Bianchi . . . . .	67
<i>Vivere in guerra. Le donne nella storiografia italiana (1980–2014)</i>	
Matteo Ermacora . . . . .	98
<i>Frauen im Krieg: Das Fallbeispiel Friaul (1915–1917)</i>	
Nicola Fontana . . . . .	118
<i>Militärarbeiter und der Einsatz von Frauen bei den Befestigungsarbeiten an der Front im Trentino</i>	
Gunda Barth-Scalmani/Gertrud Margesin . . . . .	138
<i>Donne in agricoltura durante la prima guerra mondiale: approccio a un campo inesplorato nella storiografia sulla guerra mondiale in prospettiva regionale</i>	
Forum	
Martina Salvante . . . . .	161
<i>Maschilità di confine: mutilati e invalidi trentini e sudtirolesi nel primo dopoguerra</i>	
Silke Fehleemann . . . . .	169
<i>Exklusives Gedenken. Die Erinnerung an den Ersten Weltkrieg im Deutschen Reich aus einer geschlechtergeschichtlichen Perspektive. Ein Projektbericht</i>	
Patrick Gamberoni . . . . .	180
<i>Bericht zu den Internationalen Kolloquien „Der Festungsbau in Tirol 1836–1914“ und „Die Festungen im Alttiroler Raum 1914–2014“</i>	
Thomas Götz . . . . .	192
<i>Vielerei Kulturkämpfe – Rezensionssessay zu Gustav Pfeifer/Josef Nössing (Hgg.), Der Kulturkampf in Tirol und in den Nachbarländern</i>	

Hermann J. W. Kuprian/Oswald Überegger (Hgg.), Katastrophenjahre. Der Erste Weltkrieg und Tirol . . . . .	199
<i>(Stefan Wedrac)</i>	
Marco Mondini, La guerra italiana. Partire, raccontare, tornare. 1914–1918. . . . .	204
<i>(Matteo Ermacora)</i>	
Raoul Pupo, La vittoria senza pace. Le occupazioni militari italiane alla fine della Grande Guerra . . . . .	208
<i>(Giorgio Mezzalana)</i>	
William M. Johnston, Zur Kulturgeschichte Österreichs und Ungarns 1890–1938. Auf der Suche nach verborgenen Gemeinsamkeiten . . . . .	210
<i>(Kurt Scharr)</i>	
Bertrand Perz/Thomas Albrich/Elisabeth Dietrich-Daum/Hartmann Hinterhuber/ Brigitte Kepplinger/Wolfgang Neugebauer/Christine Roilo/Oliver Seifert/Alexander Zanesco (Hgg.), Schlussbericht der Kommission zur Untersuchung der Vorgänge um den Anstaltsfriedhof des Psychiatrischen Krankenhauses in Hall in Tirol in den Jahren 1942 bis 1945 . . . . .	214
<i>(Maria Fiebrandt)</i>	

Abstracts

Anschrift der AutorInnen/Recapito degli autori/delle autrici

# Bericht zu den Internationalen Kolloquien „Der Festungsbau in Tirol 1836–1914“ und „Die Festungen im Altiroler Raum 1914–2014“

*Patrick Gamberoni*

Im Zuge einer dichten Reihe von Veranstaltungen, Veröffentlichungen, Ausstellungen und Tagungen im Vorfeld des Weltkriegscentennaires sollte in Form von zwei internationalen Tagungen auf die unterschiedlichen Aspekte des Festungsbaues im österreichisch-ungarischen Kronland Tirol aufmerksam gemacht und zu vertiefter Forschung angeregt werden. Veranstaltet wurden diese zwei Kolloquien in der Festung Franzensfeste vom Tiroler Geschichtsverein (Sektion Bozen), dem Landesmuseum Schloss Tirol, dem Südtiroler Landesarchiv und dem Museo Storico Italiano della Guerra in Rovereto. Den Festungsbau in Tirol vor 1914 und die damit zusammenhängenden politischen, militärischen, architektonischen, administrativen, sozialen und ökonomischen Aspekte behandelte der erste Teil der Tagungsreihe am 15. November 2013. Demgegenüber beschäftigte sich der zweite Teil am 10. Oktober 2014 mit dem Einsatz der Festungen im Ersten Weltkrieg und deren Nutzung bis in die Gegenwart.

Der Vortrag „Die politische Entwicklung der Habsburgermonarchie und deren Militär- und Verteidigungsstrategie im 19. Jahrhundert (1830–1914)“ von Brigitte Mazohl (Innsbruck) führte in das Thema des ersten Teiles der Tagungsreihe ein. Mazohl erläuterte die prägenden politischen, sozialen und militärischen Spannungsverhältnisse im Kaisertum Österreich respektive in der Doppelmonarchie Österreich-Ungarn im langen 19. Jahrhundert. Besonders hervorzuheben sei hierbei die Position Österreichs im Deutschen Bund und die stete Konkurrenz mit Preußen; weiters die lange Zeit nicht oder nur unbefriedigend gelöste Verfassungsfrage, die wiederum zu nationalen und auch sozialen Divergenzen im Vielvölkerstaat führte. Direkt damit in Verbindung stand das Allianzsystem des 19. Jahrhunderts, das sich gegen äußere wie innere ‚Feinde‘ gerichtet habe. In diesem Kontext seien auch die Armee und der Festungsbau zu sehen, die der Durchsetzung der ‚legitimen Ordnung‘ dienen sollten. Die ungelöste Nationalitätenfrage und die ungleiche Gewichtung der Staatsvölker in Verwaltung und Politik lasteten auf dem Habsburgerreich. Reformen in der politischen, militärischen und bürokratischen Ordnung seien meist nur schlep-pend vollzogen worden. Dies blieb nicht ohne direkte Auswirkungen auf die militärische und wirtschaftliche Leistungskraft des Staates.

Willibald Rosner (St. Pölten) ging in seinen Ausführungen über „Die Entwicklung der Südtiroler Landesbefestigung im 19. Jahrhundert“ zunächst

vor allem auf die Schwierigkeiten der österreichischen Defensivstrategie nach den napoleonischen Kriegen ein. Demnach habe man sich vor allem die Frage gestellt, wie man den Kernraum um Wien und Budapest vor einer möglichen französischen Bedrohung hätte schützen können. Die unklar verteilten Kompetenzen – insbesondere zwischen den Erzherzögen Johann und Maximilian –, der chronische Geldmangel und die Gebietsverluste in Italien hätten einer klaren Verteidigungsstrategie, und daher auch der Festungsbautätigkeit, im Wege gestanden. Dadurch kam es häufig nur zu Teilrealisierungen und Kompromissen, auch die Franzensfeste sei letztlich ein Produkt dieser Politik gewesen. Das Königreich Italien stand bei der Entwicklung einer klaren fortifikatorischen Strategie vor ähnlichen Schwierigkeiten, was sich etwa an verschiedenen Beispielen in Venetien zeigen lasse. Schließlich hätten die strategischen Überlegungen des österreichischen Generalstabes, auch unter Franz Conrad von Hötzendorf, vor allem auf die Abwehr möglicher italienischer Vorstöße entlang der besonders exponierten Haupteinfallslinien gezielt, um anschließend eine offene Feldschlacht zu suchen und eine militärische Entscheidung herbeizuführen.

Anhand des Werkes Brenta-Cismon zeigte Luca Giroto (Borgo Valsugana) in seinem Referat „La fortezza Brenta-Cismon 1882–1915. Nascita ed evoluzione di uno sbarramento fortificato italiano al confine tirolese“ die italienischen Befestigungsbemühungen im nordwestlichen Veneto an der Grenze zum Kronland Tirol auf. Schon in vornapoleonischer Zeit stand hier eine Festung, die jedoch zwischenzeitlich verfallen war. Nach dem Anschluss Venetiens an das Königreich Italien (1866) wurde eine Talsperre errichtet. Schritt für Schritt kamen weitere Bauten auf den umliegenden Höhenkämmen hinzu, die mehr oder weniger gut an die geographischen Gegebenheiten angepasst waren. Anhand dieser Werke analysierte Giroto die fortifikatorischen Entwicklungen der Zeit zwischen 1866 bis 1915 und wies auf Schwachstellen hin. Beispiele hierfür seien die nur frontal wirkende Artillerie, die teilweise exponierten und daher angreifbaren Konstruktionen, mangelhafte Bauausführung, keine Betonverarbeitung und eine Bestückung mit Waffen von geringer Feuerkraft und Reichweite. Erst nach 1906 behob man diese Probleme teilweise und moderne Panzerwerke mit schwenkbarer Artillerie wurden errichtet. Aber auch diese waren zum Teil, wie etwa die Panzerkuppeln, technisch nicht ausgereift. Der italienischen Armee fehlten häufig die ökonomischen Mittel für die Umsetzung zeitgemäßer Lösungen, was teilweise mit dem mangelnden Willen der politisch Verantwortlichen zusammenhing. Aus diesem Grund versuchte man oftmals, ältere Festungen zu modernisieren, was jedoch, wie sich im Krieg zeigen sollte, nicht zu den gewünschten Ergebnissen führte.

„Bautechnik und Architektur der ehemaligen k.u.k. Befestigungsanlagen“ behandelte Volker Konstantin Pachauer (Graz) in seinem Vortrag und ging

hierbei zunächst auf die wesentlichen Einflussfaktoren ein, die zu einem Festungsbau führten oder diesen verhindern konnten. Neben der Topografie, taktischen Überlegungen und ökonomischen Möglichkeiten spielte vor allem auch der persönliche Einfluss der Entscheidungsträger eine Rolle. Dies sei mit ein Grund für den sehr unterschiedlichen Prozess von der Planung bis zur Realisierung einer Festung gewesen, der durchaus bis zu zwanzig Jahre in Anspruch nehmen konnte. Vor allem die Planung zog sich meist sehr lange hin und sei oft auch wieder komplett verworfen worden. Neue Werke versuchte man den Gegebenheiten und Anforderungen der jeweiligen Zeit, der Technik und der Lage anzupassen, dies bringt Pachauer auf die Formel „form follows task“. Veraltete Anlagen hingegen sollten soweit auf- und nachgerüstet werden, dass sie ihre Funktion weiterhin erfüllen konnten. Zur angestrebten Standardisierung und Ökonomisierung im Festungsbau gab es zwar umfangreiche Fachliteratur, die Übernahme von technischen Neuerungen aus diesem Forschungsbereich in zivile Anwendungen habe jedoch häufig erstaunlich lange gedauert.

Vor dem geführten Rundgang durch Teile der Festung Franzensfeste verwies Josef March (Bozen), der zuständige Ressortdirektor für Bauten, auf die jährlich fast 30.000 Besucher, von denen fast die Hälfte zu den wechselnden Ausstellungen kommen würde. Hierfür musste man einige Umbauarbeiten vornehmen, die vor allem der Sicherheit und Zugänglichkeit der verschiedenen Festungsteile dienten. Der Zustand der Festung solle durchaus in der rudimentären Verfassung bleiben, wie er 2007 vom Staat Italien an das Land Südtirol übergeben worden war. Das Besondere an der Franzensfeste sei die Nutzbarkeit für unterschiedlichste Ausstellungen und auch Kunstprojekte. Geplant sind unter anderem eine Ausstellung zum Brennerbasistunnel, sowie ein Bunker- und ein Migrationsmuseum.

Auf die psychologische und machtpolitische Komponente des Festungsbaus wies Nicola Fontana (Rovereto) in seinen Ausführungen zu „Progetto e costruzione delle fortezze di Franzensfeste e Nauders“ hin. Der Festungsbau sollte auch eine Botschaft an äußere und innere ‚Feinde‘, wie zum Beispiel die irredentistischen Bewegungen im Trentino, sein. Ebenso hatte der Festungsbau durchaus auch einen ökonomischen Nutzen für das lokale Gewerbe und Zulieferer. Letztere stammten zunächst vor allem aus der näheren Umgebung, wurden mit der Zeit jedoch von größeren Unternehmen, etwa aus den Industrieregionen Wien und Graz, verdrängt. Im Zuge der Errichtung der Werke wurden häufig auch Straßenbau- und Infrastrukturmaßnahmen durchgeführt. Festungsbau habe daher immer auch zu Eingriffen in die Natur geführt und wie in Trient, zur städtebaulichen Entwicklung beigetragen. In Bezug auf die Festung Franzensfeste bestand schon seit 1804 der Plan, Brixen zu einer Festungsstadt auszubauen und mehrere Werke in der Umgebung zu errichten. Diese hätten sowohl den Zugang ins Pustertal, als auch ins

Wipptal abriegeln sollen. Aufgrund von Geldmangel und unterschiedlicher Vorstellungen der Erzherzöge Johann und Maximilian konnte man sich über Jahrzehnte nicht auf ein Projekt einigen. 1833 wurde schließlich – unter heftiger Kritik von Erzherzog Maximilian und Generalmajor Franz von Scholl – mit dem Bau der Franzensfeste begonnen, der Plan zur Errichtung einer Festungsstadt Brixen jedoch endgültig verworfen. In Bezug auf die Festung Nauders führte Nicola Fontana aus, dass 1834 mit dem Bau einer Straßensperre im Tal und einer Festung am Seligskopfkofel begonnen wurde. Aufgrund des Militäргеheimnisses versuchte man, auf Fremdarbeiter aus Italien zu verzichten. Dies sei bei militärischen Bauprojekten aber durchaus üblich gewesen.

Der Bau der Franzensfeste habe als Großprojekt im Umland, d. h. im Eisack-, Wipp- und Pustertal, zu einer deutlichen Konjunkturbelebung geführt. Wie Hans Heiss (Innsbruck/Brixen) in seiner Darstellung zu den „Sozialen und ökonomischen Aspekten des Festungsbaus“ erläuterte, waren diese Landstriche nur dünn besiedelt und haben ökonomisch unter den schwierigen Jahren der napoleonischen Kriege, der Missernten und der Säkularisierung des Fürstbistums, mit der ein wichtiger Arbeitgeber in der Region wegfiel, gelitten. In der Folge sei die Kriminalität merklich angestiegen. Der Festungsbau führte sowohl zu einem Zuzug von Bauarbeitern als auch zur Beschäftigung von Einheimischen. Eisacktaler Wirte verdienten an der Verpflegung der Arbeiter und Militärs, aber auch am Bautransit. So betätigten sich viele zugleich als Fuhrunternehmer und hätten mit ihren Fuhrwerken „enorme Transportleistungen“ – an die 350 Tonnen in der Hauptphase des Baues – erbracht. Die ökonomischen Auswirkungen des Festungsbaus ließen sich nicht zuletzt an den steigenden Nahrungsmittel- und Baumaterialpreisen festmachen; auch der Umsatz auf dem Immobilienmarkt und die Bautätigkeit in der Region seien aufgrund der besseren Verdienstmöglichkeiten der einheimischen Bevölkerung angestiegen. Deren Beziehungen zu den Bautrupps und dem Militär müsse gut gewesen sein, da diese auch an Infrastrukturmaßnahmen im Umland der werdenden Festung mitwirkten, die nicht in direktem Bezug zum Festungsbau standen. Die Konjunktur brach mit dem Ende des Festungsbaues zwar wieder ein, von seiner wirtschaftlichen Bedeutung für diesen Landstrich könne der Bau der Franzensfeste aber in einer Linie mit ähnlich belebenden Baumaßnahmen wie der Brennerbahn, des Brennerstausees und aktuell dem Brennerbasistunnel gesehen werden.

Seit 1868 waren im Habsburgerreich die sogenannten Geniedirektionen für den Festungsbau zuständig. Wie Reinfrid Vergeiner (Wien) in seinem Vortrag „Die Werke im Zuständigkeitsbereich der Geniedirektion Brixen“ ausführte, existierten im damaligen Kronland Tirol drei solche Geniedirektionen, in der Reihenfolge ihres Gründungsdatums waren dies Trient, Brixen und Riva. In den Zuständigkeitsbereich der Direktion Brixen fielen Werke aus

unterschiedlichen Baugenerationen, wobei die Franzensfeste und Nauders zur ersten Generation zählen. Bezüglich der oft überlang erscheinenden Bauzeiten gab Vergeiner zu bedenken, dass einzelne Bauteile häufig technisch noch nicht ausgereift waren, sich die Testphase oft lange hinzog und es nicht selten zu einer Baueinstellung kam. In Bezug auf die Mannschaftsstärke der Festungen sei von einer Relation von Friedensbesatzung zu Kriegsbesatzung von 1:3 auszugehen. Die Geschützmannschaften wurden von Artillerieeinheiten gestellt, für Wach- und Sicherungsdienste hingegen waren Infanteristen zuständig. Der Wach- und Patrouillendienst sei auch die Hauptaufgabe in Friedenszeiten gewesen, insbesondere sollte das Fotografier- und Zeichenverbot durchgesetzt werden. Speziell in touristisch erschlossenen Gebieten führten diese Erfordernisse militärischer Geheimhaltung auch zu Konflikten mit dem Gast- und Hoteliersgewerbe. Die Bewerbung dieser Regionen, zum Beispiel mit dem neuen Medium der Ansichtskarte, sei durch die Zensur erschwert worden. Darüber hinaus setzte man die Truppen häufig dazu ein, feldmäßige Stellungen zu errichten. Dies war jedoch nicht weiter ungewöhnlich und angesichts der knappen Mittel für die Erneuerung von Werken und Verteidigungsanlagen habe dies eine Kostenersparnis von fast einem Drittel gegenüber zivilen Arbeitskräften bedeutet.

In ihrer Tagungszusammenfassung blickte Ellinor Forster (Innsbruck) auf die Vorträge des ersten Teiles der Tagungsreihe zurück und betonte dabei die Bedeutung der napoleonischen Zeit für die späteren Entwicklungen. Ein in den Vorträgen unberücksichtigt gebliebener Aspekt sei der verstärkte Festungsbau in den 1830er Jahren. Dieser hing mit den revolutionären Ereignissen in Frankreich zusammen, die mehrere Staaten des Deutschen Bundes aufgeschreckt haben. Ebenso seien die Bundesfestungen am Rhein eine Folge aus den Erfahrungen der napoleonischen Kriege. Da diese Festungen zum Teil mit Mitteln des Deutschen Bundes finanziert wurden und auch Finanzmittel Österreichs dorthin flossen, könne dies ebenfalls zum Geldmangel im Tiroler Festungsbau beigetragen haben. Wie es zur Entscheidung für den letztlich zum Zug gekommenen Standort der Franzensfeste kam, sei, wie die unterschiedlichen Meinungen in den Referaten zeigten, noch nicht restlos geklärt. Daher müsse diese Frage in der Forschung noch weiter vertieft werden. Der von Heiss vollzogene Perspektivenwechsel hin zu den lokalen wirtschaftlichen und sozialen Gegebenheiten, eröffnete weitere Fragen über die Auswirkungen von Seuchen und Kriminalität in der Bauzeit der Franzensfeste. Der kontinuierliche Verlust an politischem Einfluss Österreichs im Deutschen Bund wie in Italien und in den vornehmlich slawisch besiedelten Kronländern habe zum de facto Verlust der Großmachtstellung geführt. Nach dem verlorenen Krieg von 1866 und dem Ausscheiden aus dem Deutschen Bund sei die Lage Österreichs existenzbedrohend geworden. Die wesentliche Bedeutung der Armee im Staatsgefüge und auch der Festungsbau könnten mit dieser Überlebensfrage der Habsburgermonarchie

zusammenhängen. Die zum Teil unrealistischen Baupläne und fortifikatorischen Anstrengungen des italienischen Militärs wiederum könnten als Signal eines noch nicht gefestigten Staatswesens gedeutet werden.

Aufbauend auf den ersten Teil der Tagungsreihe befasste sich die Folgeveranstaltung im Oktober 2014 mit der Verwendung der Festungen im historischen Tirol vom Ersten Weltkrieg bis in die Gegenwart. Im einführenden Vortrag „Krieg 1914–1918. Ein globales Ereignis und seine regionalen Folgen“ zu dieser zweiten Tagungssession gab Gunda Barth-Scalmani (Innsbruck) einen Überblick über aktuelle Forschungsfragen zum Ersten Weltkrieg und verglich die Erinnerungskulturen in verschiedenen europäischen Ländern. Eine über alle Erwartungen dichte Reihe von Veröffentlichungen, Ausstellungen und Tagungen, aber auch die aktuellen kriegerischen Auseinandersetzungen in Syrien, im Irak und in der Ostukraine zeigen die große Aktualität der internationalen Forschungsbemühungen rund um das Weltkriegscentenaire. Die Erinnerungskultur zum Weltkrieg sei nach Gewichtung und Inhalten durchaus unterschiedlich: In England und Frankreich beispielsweise sei sie deutlich lebendiger als im deutschsprachigen Raum, wo der Zweite Weltkrieg präsenter sei; mit *la Grande Guerre*, *la Grande Guerra*, *the Great War* bezeichnen Franzosen, Italiener und Briten nicht von ungefähr jeweils den Ersten Weltkrieg. In Deutschland und Österreich dominieren dementsprechend lokale und regionale Initiativen die Erinnerungspflege, verschiedene Orte der Gewalterfahrung (*Flanders fields*, Verdun usw.) prägen die literarische und lyrische Rezeption bis in die heutige Zeit. Ausstellungen zum Ersten Weltkrieg seien häufig einem ähnlichen Grundmuster verpflichtet, wobei regionale Aspekte oft im Vordergrund stünden, was aber wiederum ein globales Gedenken erzeuge. Die mediale Rezeption war zunächst stark auf die Diskussion rund um Christopher Clarks Buch „Die Schlafwandler“ fokussiert, das auch die Debatte in der Fachwelt neu anfachte. Clark nutzte eine transnationale Perspektive und rückte politik- und diplomatiehistorische Aspekte wieder stärker in den Vordergrund. Zudem zeigte er, dass für die damaligen politischen Akteure in allen Ländern scheinbare Zugzwänge und sozialdarwinistische Vorstellungen handlungsleitend waren. Daher spreche man besser von einer „Rangordnung der Verantwortlichkeiten“ als von einer Alleinschuld der Mittelmächte. In der Kulturgeschichte seien derzeit die Gewalterfahrung der Soldaten und das Durchhalten der Bevölkerung eines der Hauptthemen. Der Soldat war der Kommunikationskanal zwischen Front und Heimatfront, das Bindeglied zwischen diesen beiden Erfahrungswelten. Der Eindruck vom Massensterben war regional unterschiedlich und stark vom Einsatzgebiet der Soldaten abhängig. Abschließend kam Barth-Scalmani auf Rollenbilder der Vorkriegs- und Kriegszeit zu sprechen. Männlichkeit konnte sich polar zur herrschenden Vorstellung von Weiblichkeit wie zu

anderen Männlichkeitskonstruktionen zeigen; ein Mann konnte Soldat sein und somit seine Nation oder, wie in Österreich-Ungarn, die staatstragende Idee vertreten. Für das Hinterland bedeutete der Krieg, dass bisher geltende Verhaltensnormen außer Kraft gesetzt wurden und Frauen zum Beispiel das Hosentragen und Arbeiten erlaubt war. Im Umgang mit fremden Männern, wie Kriegsgefangenen, blieben die Konventionen aber noch sehr rigide. Sowohl Fragen zu Geschlechterkonstruktionen als auch zu den politischen Ursachen des Ersten Weltkriegs seien nach Barth-Scalmani weiter zu diskutieren, da sie auch für die moderne Gesellschaft Relevanz besäßen.

Willibald Rosner (St. Pölten) sprach in seinem Referat „Die Südtiroler Landesbefestigung im Ersten Weltkrieg“ über den Einsatz der österreichischen Festungen an der Südwestfront, unter besonderer Berücksichtigung der Hochfläche von Lavarone. Nach Kriegsausbruch im Sommer 1914 begann man sich in Österreich-Ungarn und in dem zunächst neutralen Italien auf einen möglichen gegenseitigen Krieg vorzubereiten. Aber bereits am 27. August 1914 wurden die Arbeiten an den österreichischen Festungen auf Druck des Deutschen Reiches eingestellt, um Italien nicht weiter zu provozieren. In der Folge konnten nur mehr verdeckte Vorbereitungen getroffen werden. Aufgrund erster Erfahrungen mit dem Werk Przemyśl wurden ältere Festungen entlang der Grenze zu Italien desarmiert und spielten späterhin keine Rolle mehr. Am 23. Mai 1915 erklärte Italien Österreich-Ungarn den Krieg, die italienischen Streitkräfte rückten zunächst aber nicht vor, da der Aufmarsch bis zur Erreichung der Kriegsstärke längere Zeit in Anspruch nahm. Artilleriebeschießungen der Werke in Riva, in Judikarien und am Tonale führten noch zu keinem eigentlichen Festungskrieg. Lavarone, die Valsugana und Trient bildeten entgegen österreichischer Befürchtungen nach dem italienischen Generalstabsplan allenfalls nachrangige strategische Ziele, der Vorstoß sollte zunächst durch das Pustertal erfolgen. Dennoch wurden die zum Teil veralteten und taktisch ungünstig gelegenen Festungen auf der Hochfläche von Lavarone beschossen. Nach österreichischen Vorstellungen hätten diese Werke lediglich die Aufmarschräume für zwei bis drei Wochen sichern sollen, um einen Hauptstoß zum Piave und weiter Richtung Isonzo führen zu können. Als Folge des italienischen Angriffs wurde die Hochfläche jedoch Schauplatz andauernder Kämpfe. Der Wintereinbruch und eine spätere Vorverlagerung der Front sorgten dafür, dass diese Festungen schließlich in befestigte Unterkünfte umfunktioniert wurden. Abschließend betonte Rosner, dass die Romane von Luis Trenker und Fritz Weber zu den Kämpfen auf dem Altipiano nicht den historischen Tatsachen entsprächen, sondern vielmehr als Rechtfertigungsschriften mit Stoßrichtung gegen angeblich unfähige Kommandanten anzusehen seien.

Mit dem „k.u.k. Befestigungsentwurf 1878–1914“ befasste sich Rudi Rolf (Middelburg/NL) in seinen Ausführungen und unterstrich dabei die Einzigartig-

keit des österreichischen Befestigungsbaues. Zunächst präsentierte der Referent die 1828–1836 nach schwedischen Vorbildern geschaffenen Maximilianstürme in Linz, die mit der Zeit zu Artillerieträgern umfunktioniert wurden. Ab den 1880er Jahren wurden Panzertürme errichtet, die u. a. auf Erfahrungen des amerikanischen Bürgerkriegs fußten. In Tirol wurde meist ein Kerngebäude mit Kuppel(n) und Panzerbatterie, auf einer ein- oder zweigeschossigen Kasematte errichtet. Im Zuge der Ausschreibungen für das sogenannte Zukunftsfort versuchte der zuständige Ausschuss, alle eingereichten Entwürfe zusammenzufassen und zu einem Komiteetypus zu vereinigen. Dieser sah zwei unterirdische Etagen, oberirdische Kasematten und Geschütze vor. Die einzelnen Teile konnten konzentriert errichtet oder auseinandergezogen sein. Kurz vor dem Weltkrieg wurde in Plänen das Linzer Modell in Stahlbauweise wieder aufgegriffen, zusätzlich sollten Kanonenkuppeln, sowie Mannschafts- und Bereitschaftsräume integriert werden. Auch unterirdisch befestigte und eingegrabene Werke waren in Planungen schon angedacht worden. Während die österreichischen Werke aber noch einer konzentrierten Bauweise verpflichtet waren, hatten die russischen Festungsbauingenieure bereits damit begonnen, die Festungsteile aufzulockern.

Die relevanten „Quellen zur Festungsforschung im Kriegsarchiv Wien“ präsentierte Robert Rill (Wien). Von besonderer Bedeutung für diesen Forschungszweig sei das Genie- und Planarchiv im Österreichischen Staatsarchiv, das über 24.000 Einzelblätter und 23 Registerbände, nach Ländergruppen und alphabetisch geordnet, umfasst. Einen weiteren einschlägigen Bestand stellen die sogenannten Landesbeschreibungen mit Dokumentationen zu eigenen und fremden Festungen, sowie Kartenmaterial dar. Diese Sammlung ist nach geographischem und chronologischem Prinzip geordnet und wird laufend durch Neuzugänge erweitert. Die Ablage im Genie- und Planarchiv wurde zunächst in Folianten verzeichnet, erst ab 1914 begann man mit Karteikarten zu arbeiten. Der Schwerpunkt des Aktenbestands liegt auf Schriftgut aus Kriegsspitalern, Lazaretten und Kasernen. Relevant sei auch die Manuskriptsammlung, die fast zur Hälfte aus Festungsplänen bestehe. Die Kartensammlung entstand im Zuge der josephinischen Landesaufnahme, aber auch den Feldakten beigelegtes Planmaterial, Stadtansichten und Luftbilder der Fliegerkompanien auf Glasplatten, gelangten ins Kriegsarchiv. Fotos der Staatsbildersammlung aus der Zeit des Ersten Weltkriegs werden momentan digitalisiert und sollen ab 2015 im Internet abrufbar sein. Der Bestand, der die Tiroler Werke betrifft, stammt ursprünglich vom Militärkommando Innsbruck, wurde dann der Genieinspektion übertragen und ist bislang nicht im Detail erschlossen. Von Militärs, Militärwissenschaftlern und Militaria-Sammlern wurden an die 2.000 Einzelnachlässe, die bis ins 17. Jahrhundert zurückgehen, dem Kriegsarchiv zur dauernden Aufbewahrung übergeben.

Vor einem kurzen Rundgang durch die Franzensfeste erläuterte der für die Umbauarbeiten der letzten Jahre verantwortliche Architekt Markus

Scherer (Meran) in seinem Vortrag „Die Festung Franzensfeste – Weiterbauen im Dialog“ die baulichen Veränderungen an und in der Festung seit der Übernahme durch das Land Südtirol. Die Franzensfeste sei heute noch in seit der Erbauungszeit kaum veränderter Form zu sehen, ihr Umfeld dagegen erfuhr durch die Errichtung des Stausees sowie den Bau der Brennerbahn, der Pustertaler Bahn und der Autobahn einen massiven Wandel. Die Festung wurde noch im 19. Jahrhundert zu einem Pulverlager umfunktioniert und als solches nach dem Ersten Weltkrieg auch vom italienischen Militär genutzt. Nach dem Übergang an die Provinz Bozen wurden verschiedene bauliche Maßnahmen durchgeführt, um wenigstens für einen Teil der Festung eine museale Nutzung zu ermöglichen. Dabei versuchte man, vorhandene Strukturen baulich besser zur Geltung zu bringen, zugleich aber die Geschichte der Franzensfeste in ihrer gesamten Bandbreite sichtbar zu belassen. Wege und Verbindungselemente wurden neu angelegt, insgesamt aber kein kompletter Parcours durch die Festung angestrebt. Architektur bedürfe stets des intensiven Dialogs zwischen Auftraggeber und Ausführenden, sie sei etwas Prozesshaftes und Unabgeschlossenes, da ein Gebäude mit der Zeit Patina ansetze und ein Nacharbeiten stets möglich sein müsse. Für ein Bauwerk wie die Franzensfeste war es von Bedeutung, Werkstoffe zu finden, die mit den ursprünglichen harmonierten. Beton habe sich hier als passend erwiesen, obwohl dieser normalerweise im Denkmalschutz keine Verwendung finde.

„I forti tra il primo dopoguerra e la fine degli anni Trenta“ lautete der Titel der Darstellungen von Nicola Fontana (Rovereto), der dementsprechend über die Verwendung und Nutzung der Trentiner Festungen im Zeitraum zwischen dem unmittelbaren Kriegsende und den dreißiger Jahren referierte. Nach dem Waffenstillstand fanden die Werke zunächst lediglich geringe Beachtung, eine militärische Nutzung war aufgrund der Grenzverschiebungen und der veralteten Bauweise obsolet geworden. Viele Werke wurden schließlich aufgegeben, die lokale Bevölkerung durfte sich am Material bedienen. Häufig wurde auch ohne Genehmigung geplündert, wobei es zu Unfällen und Beschädigungen kam. Aufgrund solcher Vorfälle entschieden die Behörden, viele Festungen aus den Militärlisten zu streichen und den Finanzbehörden zu überantworten. Für diese stellten sie jedoch lediglich einen Ballast dar, weshalb rasch beschlossen wurde, sie zu veräußern. Der Verkauf gestaltete sich aber schwieriger als zunächst angenommen, da die Preise zu hoch und die Nutzungsmöglichkeiten sehr beschränkt waren. Nach einem Abkommen von 1932 sollten einige der Werke für 32 Jahre der Öffentlichkeit zugänglich gemacht, andere aber weiterhin zum Verkauf angeboten werden. Der Preis war aber wiederum zu hoch angesetzt, sodass sich zur Versteigerung keine Interessenten einfanden. Erst nach weiteren Preissenkungen konnten einige Festungen abgestoßen werden. Der touristische Wert erwies sich aber als bei weitem nicht so hoch wie erwartet, zumal auch die entsprechende Infrastruktur

fehlte. Folgaria und Lusern beispielsweise beschlossen daher, die Festungen auf dem Gemeindegebiet anzukaufen und den Stahl der Panzerungen abbauen zu lassen. In Lusern wurde der Abbau jedoch mit Blick auf das Gedenken an den Weltkrieg auf Intervention des Kriegsministeriums gestoppt. Ein Großteil der Festung war zu diesem Zeitpunkt aber bereits demontiert worden. Anders verhielt es sich mit dem Werk Gschwent, das auf persönlichen Wunsch des Königs erhalten und in den Sommermonaten für Touristen geöffnet wurde.

Die Geschichte der Festung und der Ortschaft „Franzensfeste zwischen 1914 und 2014“ war Gegenstand der Ausführungen von Meinrad Pizzinini (Innsbruck). In den Jahrzehnten vor Kriegsausbruch hatte die Festung für das Militär zunehmend an strategischer Bedeutung verloren und wurde schließlich nur noch als Pulverlager genutzt. Mit Kriegsbeginn wurde sie soweit in Verteidigungsbereitschaft versetzt, um den befürchteten Vorstoß der Italiener auf Innsbruck wenigstens kurzzeitig aufhalten zu können. In der Folge diente sie als wichtiges Materiallager für die Festungen der Südwestfront, bis Kriegsende blieb es ansonsten relativ ruhig. Nach der Annexion nutzte sie das italienische Militär wieder als Pulverlager. Während sich die Franzensfeste also kaum verändert habe, wandelte sich ihr Umfeld tiefgreifend. Durch den Bau der Brennerbahn und der Pustertaler Bahn, wobei letztere sogar durch die Festung geführt wurde, entwickelte sich das Dorf Franzensfeste zu einem bedeutenden Knotenpunkt im Bahnreiseverkehr. Die Kirche der Ortschaft wurde 1899 geweiht und 1905 zur Pfarrei erhoben. Zwischen 1935 und 1940 wurde nördlich der Feste der Stausee errichtet, wofür die Fraktion Unterau geräumt werden musste. Auf den Berghängen ringsum wurden kleine Bunkeranlagen erbaut, deren militärischer Wert aber gering war. Zur selben Zeit wurde der Ort Franzensfeste zur Gemeinde erhoben. Im Zweiten Weltkrieg kam es durch Luftangriffe auf die Bahnlinien zu schweren Zerstörungen im Dorf. Nach dem Sturz Mussolinis wurde die Festung im September 1943 durch deutsche Truppen besetzt und kurzzeitig zur Aufbewahrung von mehr als 100 Tonnen Gold aus den Reserven der Banca d'Italia genutzt. Bei Kriegsende übernahmen die Amerikaner die Festung und stellten noch 25 Tonnen Gold sicher. Legenden, wonach sich weiterhin Gold auf der Feste befinde, wurden durch italienische Militärstaatsanwälte entkräftet. In der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre wurde mit dem Bau der Brennerautobahn begonnen. Einer der schwierigsten Streckenabschnitte stellte der Bereich der Franzensfeste dar, der erst 1974 fertig gestellt werden konnte. Mit Ende des Jahrtausends strebte das Land Südtirol die Übernahme der Festung an, die zunächst als Millenniumsprojekt im Jahr 2000 über die Bühne gehen sollte. Durch Instandhaltungsarbeiten und den Übergang vom Verteidigungs- an das Finanzministerium verzögerte sich die Übergabe jedoch. Erst 2005 kam es zur Öffnung der Festung für Ausstellungen und Veranstaltungen und es sollte noch bis Ende 2013 dauern, bis sie vollständig in das Eigentum des Landes Südtirol übergang.

Sandro Flaim und Valentina Barbacovi (beide Trient) befassten sich in ihrem Vortrag „Il restauro e il recupero dei forti in Trentino“ mit der Erhaltung und Nutzung der Festungen im Trentino. Anfang der 2000er Jahre wurde zunächst ein Dokumentationszentrum geplant, in dem die Festungen museal präsentiert werden sollten. Daraus entwickelte sich ein Projekt zur Erfassung der Werke und ihres baulichen Zustands, aus dem wiederum verschiedene Pilotprojekte zur Restaurierung und Nutzung einzelner Festungen entstanden. Beispiele hierfür sind die Straßensperre Buco di Vela (1860/62) westlich von Trient, die umfassend restauriert wurde und nun museal genutzt wird. Die Werke Tenna, Dossaccio und Colle delle Benne wurden soweit wieder hergestellt, dass Besichtigungen möglich sind. Beim Werk Valmorbia östlich von Rovereto, dessen Bau bei Kriegsausbruch eingestellt worden war, sollte durch abstrakte Formensprache und Einfärben der neueren Einbauten, die ursprüngliche Struktur für den Besucher deutlich sichtbar bleiben. Die Kaserne Campobrun, ein italienisches Werk, soll im ursprünglichen Zustand wiederhergestellt werden und eine Ausstellung zum Gedenken an den Weltkrieg beherbergen. Am Aussichtsposten Monte Rust sollen virtuelle und visuelle Systeme zeigen, wie im Krieg dort gearbeitet wurde. Auch Gedenkmonumente wie der Friedhof in Bondo, Castel Dante oder das österreichisch-ungarische Ossarium auf dem Friedhof von Trient sollen restauriert werden. Am Pasubio werden Gedenkstätten und Schützengräben durch die angrenzenden Provinzen instand gehalten. An der Punta Linke und am Corno di Cavento wurden Baracken und Kavernen vom Eis befreit, wobei viele Artefakte des soldatischen Alltags zu Tage traten. In den Sommermonaten seien diese Stätten nun mit Führungen zugänglich. Durch dieses Projekt soll in Zusammenarbeit mit anderen europäischen Ländern eine Anerkennung der Trentiner Befestigungen als UNESCO-Weltkulturerbe erreicht werden. Abschließend unterstrichen Flaim und Barbacovi die Bedeutung der Festungen für den Kulturtourismus und den damit gewonnenen Mehrwert für die Peripherie. In der folgenden Diskussion wurde intensiv über die Sinnhaftigkeit und die Verhältnismäßigkeit der baulichen Eingriffe debattiert.

Auch beim zweiten Franzensfester Kolloquium beschloss Ellinor Forster (Innsbruck) die Tagungssession mit zusammenfassenden Bemerkungen. Durch die einleitenden Vorträge konnte aufgezeigt werden, dass Gedenkjahre immer wieder als Katalysatoren für die Kulturproduktion wirken und im Idealfall neue Thesen begünstigen. Seit den 1970er Jahren gibt es Studien zu regionalen Erlebniswelten, die sich auch zunehmend mit geschlechtsspezifischen Themen beschäftigen. Forschungsperspektiven für die Franzensfeste lägen in der Wahrnehmung der Festung durch die Bevölkerung. Wie vielfältig die Möglichkeiten einer aktuellen Nutzung sind und welche Überlegungen dahinter stünden, lasse sich derzeit an der Situation im Trentino nachvollziehen. Für die Nutzung der Festungen sei es zudem wichtig zu eruie-

ren, welche Quellen vorhanden sind. Viele Quellen wie etwa persönliche Aufzeichnungen seien – sofern nicht in öffentlichen Archiven und Sammlungen deponiert – wenig zugänglich, einen enormen Quellspeicher böte jedoch das Kriegsarchiv in Wien. Der Gebirgskrieg hingegen zeige das ambivalente Erleben der Frontkämpfer. Die Erfahrungen der Soldaten in den Festungen und deren Umgang mit ihren Erlebnissen nach dem Krieg bleibe ein wichtiges Forschungsdesiderat.

„Verba volant, scripta manent“ – die schriftlich ausgearbeiteten Beiträge beider Franzensfester Kolloquien sollen 2016 in der Reihe der Veröffentlichungen des Südtiroler Landesarchivs im Druck erscheinen. Die länder- und sprachgruppenübergreifende Zusammenarbeit und Diskussion auf der Franzensfeste hat sich als perspektivenweitend und fruchtbar erwiesen. Besonders hervorzuheben sind die gute Organisation, die ausgezeichnete Verköstigung der Tagungsteilnehmer, sowie die durchgehende Simultanübersetzung ins Deutsche und Italienische, die es vielen Zuhörern ermöglichte, den Vorträgen ohne Einbuße zu folgen. Schließlich ist auch der Tagungsort selbst nochmals hervorzuheben. Durch die Wahl der Franzensfeste wurde die Frage nach der Nutzung, zumindest dieses Festungsbaues, de facto beantwortet und hat sich für das Tagungsthema als treffend erwiesen.